

## 10. Eine völlig neue Anbetung

„Da sah ihn Jesus an, gewann ihn lieb und sagte: (...) Folge mir nach!“ (Mk 10,21)  
Das ganze Geschenk des Schatzes liegt in diesen Worten, in diesem Ereignis, in dieser Erfahrung, in diesem Angebot Jesu an unser Leben. Der Schatz wurde dem reichen jungen Mann so offenkundig geschenkt, dass er nicht einmal mehr im Acker zu graben oder den Acker zu kaufen brauchte, um den Schatz zu erhalten. Der Schatz war eine Perle, die Jesus ihm umsonst in die Hand gab. Es genügte, sie zu nehmen, sie zu akzeptieren.

Warum hat er sie nicht genommen? Weil er sie nicht zu schätzen wusste. Er verglich sie mit seinen Besitztümern, und sein Herz schätzte sie falsch ein. Der reiche junge Mann schätzte den Schatz gering, er schätzte Christus gering. Das bedeutet, dass er nicht ihn, sondern etwas anderes bevorzugte. Und das ist etwas, was mit der Freude zu tun hat. Denn man zieht das vor, woran man seine Freude hängt. Der junge Mann entschied, seine Freude an seinen Reichtum zu hängen. Aber kann man wahre Freude in etwas finden, was nicht Christus ist, in etwas, was Christus widerspricht, wenn wir Christus schon begegnet sind, als er sich als der absolute Schatz unseres Herzens, unseres Lebens offenbart hat? Das ist das Traurigste an der Geschichte des reichen jungen Mannes und an allen ähnlichen Geschichten, auch an denen, die wir manchmal mit uns selbst erleben oder bei anderen sehen: Indem er sich entschied, die Freude an seinen Reichtum zu hängen, verliert er sie völlig und verliert auch die Freude an seinem Reichtum.

Woran müssen wir also arbeiten, damit wir nicht die Traurigkeit der Freude vorziehen? Was müssen wir tun, damit wir uns nicht mit der Traurigkeit abfinden? Wir müssen nicht an der Freude selbst, an der Freude in uns arbeiten, denn das wäre so, als ob wir die Schönheit sehen wollten, indem wir uns um unsere Augen kümmern, oder als ob wir meinen würden, das gute Funktionieren unserer Beine durch Massagen zu erhalten, anstatt zu gehen und zu laufen. Wir müssen an der Wertschätzung Christi arbeiten, an der Vorliebe für Christus, d.h. an der Anbetung. Wir müssen die Anbetung kultivieren. Um die Freude zu kultivieren, um sich immer wieder für sie zu entscheiden, um nicht in die Traurigkeit abzugleiten, müssen wir uns für die Anbetung entscheiden, müssen wir die Anbetung pflegen.

Wie geschieht das? Was heißt anbeten? Was heißt bevorzugen? Christus anbeten heißt zu erkennen, zu bekräftigen, dass Jesus der absolute Schatz unseres Lebens ist. Aber so gesagt, bedeutet das nichts, wir verstehen nicht, was wir tun müssen, und vielleicht beschränken wir uns auf fromme Definitionen oder Praktiken der Anbetung, wo Gott in Christus anbeten nicht mehr von einer religiösen Sehnsucht abhängt, sondern von Skrupeln voller Angst.

Es ist wichtig zu verstehen, dass die Anbetung Christi und damit die Freude, die er uns schenkt, von der Art und Weise bestimmt wird, in der Gott sich uns kundtut, sich uns anbietet. Und das ist etwas Neues, etwas völlig Neues im Vergleich zu allen Offenbarungen Gottes und damit zu allen Formen der Anbetung, die in jeder Religion, auch in der jüdischen, zum Ausdruck gekommen sind.

Als Gott sich im brennenden Dornbusch oder auf dem Sinai offenbarte, wussten Mose und das Volk nicht, wie sie diesen Theophanien standhalten konnten. Die erste Reaktion war eine Anbetung des Schreckens, es war, als ob der Mensch sich von der göttlichen Erscheinung erdrückt fühlte, als ob die Gotteserscheinung für den Menschen eine Todesdrohung darstellte. Als Mose Gott bat: „Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen“ (Ex 33,18), antwortete ihm Gott: „Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen. Ich gewähre Gnade, wem ich will, und ich schenke Erbarmen, wem ich will. (...) Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.“ (Ex 33,19-20)

Wie total ist die Umkehrung, wenn Wirklichkeit wird, was der Hebräerbrief in den ersten Versen sagt: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat“ (Hebr 1,1-2). Welch totale Umkehrung, wenn der gewaltige Gott vom Sinai kommt, um sich in einem Kind zu offenbaren und von einfachen Hirten angebetet wird!

Die Weisen aus dem Morgenland hatten sich darauf vorbereitet, einen furchterregenden Gott anzubeten und ihn mit Gold, Weihrauch und Myrrhe gnädig zu stimmen. Und da stehen sie nun vor einem wehrlosen Kind, das gewiss keine Angst, keine heilige Furcht erweckt. Sie werfen sich vor ihm nieder und beten es an, aber es ist nicht mehr eine Geste, die von ihrer grossen Erfahrung und religiösen Weisheit diktiert wird. Es ist eine neue Geste, eine neue Liturgie, *die von der Form bestimmt wird, in der Gott sich offenbart, in der Gott sich selbst gegenwärtig macht*. Es ist eine Geste, die sicherlich auch die Hirten zum Ausdruck brachten, die auch sie nicht in der Schule einer grossen religiösen Tradition und Weisheit wie die Weisen gelernt haben, sondern in der Schule des Kindes selbst, der Gegenwart, mit der Gott gekommen war, um sich ihnen direkt, ihnen persönlich zu offenbaren.

Ein Gott, der sich auf diese Weise in einem wahrhaft menschlichen Wesen gegenwärtig macht, von der Empfängnis über die Geburt und die verschiedenen Lebensphasen bis hin zum Tod, was für eine Anbetung kann er verlangen? Welche Anerkennung seines Gottseins kann er verlangen? Welches ist der Tempel der Anbetung Jesu Christi?

Denken wir zurück an die erste Begegnung von Johannes und Andreas mit Jesus. „Meister, wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.“ (Joh 1,38-39)

Die neue Form der Anbetung Gottes im menschengewordenen Wort ist dieses Verweilen, dieses Bleiben bei ihm. Der neue Tempel ist die Beziehung zu ihm, ihn anzuschauen und ihm zuzuhören, sich auf ihn einzulassen und mit ihm zu sprechen. *Der neue Tempel ist die Freundschaft mit Jesus.*

Genau das ist das *habitare secum* des heiligen Benedikt. Benedikt „wohnte in sich selbst, weil er stets wachsam auf sich achtete, sich immer unter den Augen des Schöpfers sah, sich allezeit prüfte und das Auge des Geistes nicht ausserhalb seiner selbst umherschweifen liess.“ (Gregor der Grosse, *Dialoge*, II,3)

„Er sich immer unter den Augen des Schöpfers sah – *ante oculos Conditoris se semper aspiciens*“.

Das bedeutet, dass die innere Sammlung des heiligen Benedikt eine Beziehung war, ein Stehen vor Gott, ein Austausch der Blicke, die Betrachtung des Blicks Gottes auf ihm, die Gewissheit, mehr durch den Blick Gottes als durch den eigenen Blick definiert zu sein. Benedikt hat den Blick Gottes zum eigenen gemacht, er hat sich selbst im Licht Gottes betrachtet, was die tiefste Wahrheit über sich selbst ist, die man haben kann, denn kein Blick sieht uns so, wie wir sind und wie wir berufen sind zu sein, mehr und besser als der Blick dessen, der uns macht, der uns liebt, der uns erschafft, der uns ruft, der uns sendet.

Das war keine moralisierende Wachsamkeit. Es ging Benedikt nicht um die Bewahrung seiner Vollkommenheit, seiner Reinheit, seiner Andacht, seines Schweigens, seiner Tugend. Es war vielmehr die demütige und vertrauensvolle Haltung eines Menschen, der Gott erlaubt, selbst in jedem Augenblick unsere Vollkommenheit, unsere Reinheit des Herzens, die Reinheit unserer Gedanken, unserer Worte, unseres Körpers zu formen; die Haltung, die Gott erlaubt, dass er selbst unsere Andacht, unsere Tugend, unser Gebet schafft.

Natürlich haben Andreas und Johannes diese Erfahrung auch gemacht, während sie einen ganzen Tag bei Jesus zu verweilten! Diese Erfahrung gab den Ausschlag, dass sie sich nie wieder von ihm getrennt haben, trotz allem, was in ihnen geschult, korrigiert, wiederhergestellt und vergeben werden musste.

Die Anbetung, die den Schatz erkennt, der Christus für uns ist, und damit das Geheimnis der Freude in ihm, weil er Mensch geworden ist, weil er als Mensch unter uns gelebt hat und lebt, die Anbetung ist dieses *Verweilen bei ihm*, diese Beziehung, dieses Schauen auf ihn, der uns anschaut, das ist dieses Du zu Du, diese Freundschaft, die er mit uns leben will, für die er zu uns gekommen ist.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn einer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und Mahl mit ihm halten und er mit mir.“ (Offb 3,20)